

Die uneinigen Vereinten Nationen

Als ich vor einigen Monaten Altbundespräsident Richard von Weizsäcker bat, für dieses Jubiläumsheft einen Beitrag zu 60 Jahre Vereinte Nationen zu schreiben, lehnte er mit trauriger Miene ab. Es gäbe nichts Neues mehr zu sagen. In der Tat hat sein Artikel zur UN-Reform, den er im Herbst 1995 schrieb (zu lesen in Heft 5–6/1995) nichts an Aktualität verloren.

Heute, zehn Jahre später, feiern die UN den 60. Jahrestag ihrer Gründung. 2005 sollte das große Reformjahr werden. UN-Generalsekretär Kofi Annan hat nichts unversucht gelassen, um die Organisation den Herausforderungen der Globalisierung anzupassen. Ob seine Strategie, viel zu fordern, damit am Ende wenigstens in einigen Bereichen etwas Handfestes herauskommt, aufgegangen ist, werden die weiteren Entwicklungen zeigen. Doch die großen Probleme der Weltgemeinschaft – von Armut und Seuchen über Atomwaffen bis zu Umweltkatastrophen –, so viel kann man jetzt schon sagen, wurden auf dem Weltgipfel 2005, wieder einmal nur als solche anerkannt. Auf klare Verpflichtungen wollten sich die über 150 Staats- und Regierungschefs nicht einlassen.

Wo stehen wir heute? Die Autoren des vorliegenden Heftes ziehen bestenfalls eine gemischte Bilanz. Karl Theodor Paschke und Maurice Bertrand, die beide die Geschicke der Weltorganisation seit langem begleitet haben, sprechen den UN die Fähigkeit ab, sich zu reformieren. Beide haben oft genug die unzähligen Versuche miterlebt, um zu wissen, daß eine grundlegende Reform aus strukturellen Gründen nicht möglich ist.

Diese liegen in ihren Augen zum einen im Beharrungsvermögen einer großen Behörde und zum andern – weitaus entscheidender – im mangelnden politischen Willen. Laut Bertrand haben die UN-Mitgliedstaaten kein Interesse an der Organisation, die sie einst gründeten, und gehen das aus seiner Sicht größte Problem – die wachsende Kluft zwischen Industrie- und Entwicklungsländern – nicht ernsthaft genug an.

Doch nicht alle Autoren malen das Bild der UN in so düsteren Farben. Kemal Dervis, Administrator des UN-Entwicklungsprogramms, sieht eine der Hauptleistungen in ihrer Funktion als Dialogforum für Entwicklungsfragen. Viele erfolgreiche Strategien, die das Leben der Menschen verbessert haben, seien in den Foren der UN entstanden. Auch die Friedenssicherung sei insgesamt eine Erfolgsgeschichte, so Generalleutnant a.D. Manfred Eisele. Und nicht zuletzt wäre der heutige Stand des Völkerrechts, mit seinen zahlreichen Menschenrechtsverträgen und dem Internationalen Strafgerichtshof, ohne die Arbeit der UN nicht denkbar, resümiert der Völkerrechtler Georg Nolte.

Drei Erkenntnisse bleiben:

Erstens, ohne die UN sähe es auf der Welt um einiges schlimmer aus. Zweitens, Reform ist ein langwieriger Prozeß, gekennzeichnet von viel Stillstand und wenigen, oft kaum sichtbaren Fortschritten. Drittens, die UN sind nur so gut, wie ihre Mitglieder sie sein lassen.

Die UN sind die Mitgliedstaaten: sie werden von ihnen bezahlt, kontrolliert, gefördert oder blockiert. Ihr Erfolg oder Mißerfolg ist der Erfolg oder Mißerfolg der Staaten und ihrer Regierungen. Sie in die Verantwortung zu nehmen und immer wieder an die in der Charta niedergelegten Ziele und Grundsätze zu erinnern, muß die Aufgabe aller sein, denen die Vereinten Nationen am Herzen liegen.

Die Probleme der heutigen Zeit sind nicht im Alleingang zu lösen, und je uneiniger die 191 Mitgliedstaaten der UN sind, desto mehr Chancen werden vertan, die Welt zu einem friedlicheren, sichereren und lebenswerteren Ort zu machen.

In diesem Sinne wünsche ich den Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.



Anja
Anja Papenfuß

Anja Papenfuß, Chefredakteurin